

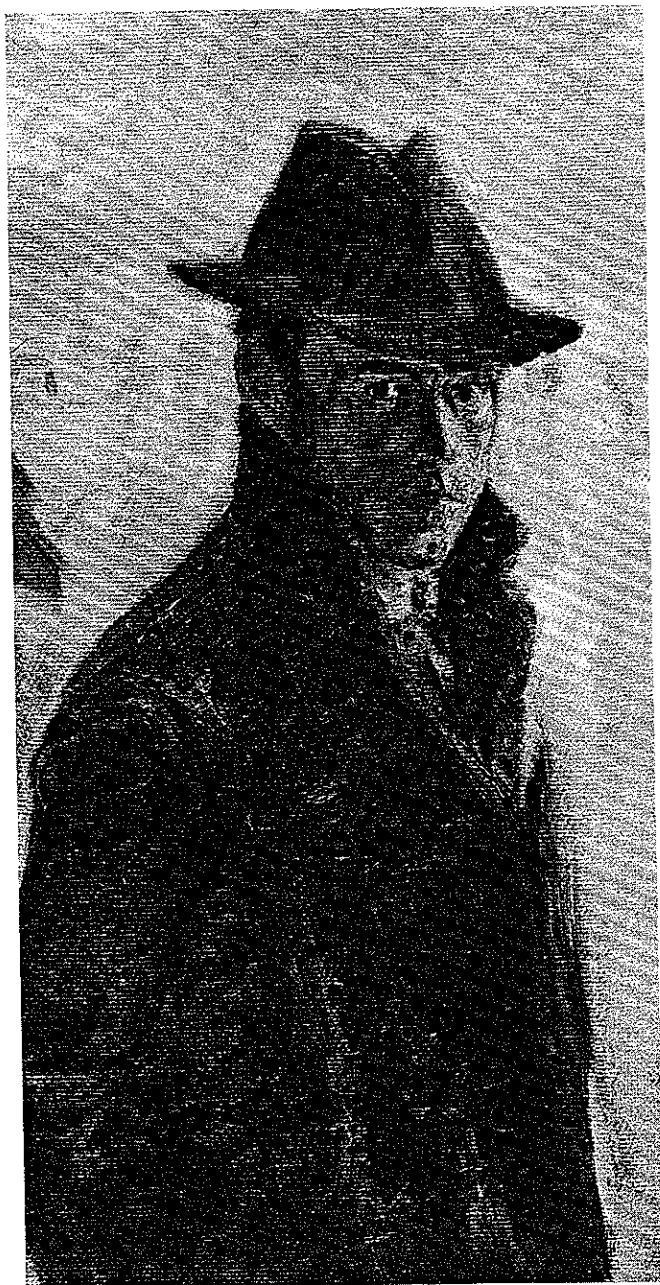
Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e. V.

Bulletin du cercle des amis
d'Erwin Bowien s. e.

Nummer 13, Oktober 1991

Freundeskreis Erwin Bowien e. V.
Postfach 10 09 12, D-5650 Solingen 1

Selbstbildnis von Erwin Bowien



Erwin Bowien, schätzungsweise 1921, also zu der Zeit, da er bei Robert Engels in München studierte; eines der frühesten überkommenen Selbstbildnisse Bowiens überhaupt.

In der Klasse von Robert Engels in München

Der in Solingen geborene, spätere Münchener Hochschul-lehrer Robert Engels, international berühmt geworden durch seine im Jugendstil gehaltene Illustration zu »Tristan und Isolde« von Joseph Bédier, war 1919 bis 1921 der Lehrer von Erwin Bowien. Diesem bedeutenden Lehrer und Begründer des Münchener Neuimpressionismus verdankt Bowien besonders in der Portraitkunst die nachhaltigen Wirkungen. Doch ist nicht nur die Schulung und Betrachtungsweise des großen Lehrers lebenslang mitbestimmend gewesen für Erwin Bowien, sondern auch die Persönlichkeit des Meisters, dessen Nachlaß der Stadt Solingen zugefallen ist und heute zu den Schätzen des neuen Klingenmuseums gehört. Man wünschte sich ein stärkeres Bewußtsein von der Bedeutung dieses großen Künstlers und Menschen in seiner Heimatstadt. Dazu möge dieser Aufsatz von Erwin Bowien beitragen, der am 31. Januar 1928 in der »Bergischen Zeitung« erschien. Zu jener Zeit wirkte Erwin Bowien am heutigen Gymnasium Schwertstraße als Kunstlehrer und trat durch zahlreiche Vorträge und Volkshochschul-Vorlesungen hervor. Star-ken Niederschlag hat dies alles in der kürzlichen Bowien-Ausstellung: »Bildnisse und Portraits Solinger Bürger« in der Stadt-Sparkasse gefunden.

Ein idealer Lehrer war Robert Engels! Wer an ihn denkt, sieht Jugend, Frische, Streben, der fühlt wieder hinter sich die Hand des Aufmunternden, mit wenig Worten schon gebenden Menschenkenners. – »Vor allen Dingen, meine Herren, müssen Ihre Zeichnungen sauber sein; es muß Ihnen Freude bereiten, auf das weiße Papier Ihre Eindrücke niederzuschreiben; eine verschmutzte Arbeit ist eine verlorene Arbeit.« – »Die Wirkung ist das Wesentliche, hell auf dunkel, dunkel auf hell, dann die Einteilung im Raum und die stärksten Farben den wichtigsten Personen.« – »Seien Sie mutiger, – nichts ist ohne Wert, Sie müssen alles beobachten; ich will Hunderte von Zeichnungen nach den Ferien von Ihnen sehen; zeichnen Sie Tiere, Häuser, Städte, Schiffe, die Menschen in ihren Berufen, Wälder, Wolken, wenn es sein muß, auch einen Regen; und sagen sie nicht, es habe geregnet...«

Nach den Ferien kamen sie alle wieder vor ihre Staffeleien, Herr von Herff und Fräulein Eckmayer, Sattler und Saier, Hornsteiner und Caim; die Alten mit Bärten und die Jungen in Kniehosen, der Sachse, der Bayer und der Preuße, das religiöse Mädchen und der ehemalige Schneider. Engels hatte Raum und erziehendes Verste-hen für alle.

Und wenn nun diese in Alter und Weltanschauung so verschiedenen Menschen vor ihren Staffeleien mit kühnen Temperapaletten auf die oftmals gewaltigen weißen Malflächen Sturm liefen und der Meister einen jeden mit freundlichem Ernst begrüßt hatte, dann kam auch die Frage nach den Ferienarbeiten. – Jeder hatte eine noch größere Mappe als sein Nachbar, die bayerische Landschaft, Deutschland bei Tilsit, das Meer, die Alpen, Regenschauer, Sonne, das Vieh, der Bauer, das Pflügen, Ernten, Kinder im Spiel, Arbeiter in den Fabriken, alles Sichtbare war da in Schwarz (auf dem herrlichen Weiß) oder in den süßesten Farben auf dem gleichen kostbaren Weiß festgehalten. – Wenn dann alles mit kritisch-ernstem Blick durchgesehen und besprochen war, und gerade das, was am wenigsten vor den eigenen Augen gefallen wollte, mit Wohlwollen als »gut« bezeichnet wurde, während das, was man selbst als gut fand, mit Stillschweigen übergangen wurde, dann fühlte man wieder, welch langen Kampf Engels selbst um seine Entwicklung bestanden hatte, bis er mit sicherem Blick das Beste in einem jeden erkannte!

»Jetzt, Fräulein E., müssen wir daran gehen, das Gelernte zu verwenden; bemühen Sie sich aber nicht, die Studien irgendwie so, wie sie sind, in die Arbeit bringen zu wollen, sonst wird alles falsch!« – Darin gerade unterschied sich Robert Engels von seinen Zeitgenossen an der Akademie, daß er eine Arbeit forderte, die aus dem Innern herauswuchs; und darum waren wir alle nicht zu Stuck oder Janck, Becker-Gundahl oder Gröber gegangen, weil wir dort die freie Tätigkeit der Phantasie, diesen Wetteifer des Geistes vermißten. Engels sammelte die bis heute noch lebenden Talente, jene Kräfte, die soviel Schönes im elften und zwölften Jahrhundert leisteten; die Menschen, die in jener Zeit so herrlich-naive Teppiche mit Rosengärten und Liebespaaren, mit Hirschen und Jägern, mit Rittern und Räubern webten. Die Farbenpracht alter Glasfenster wurde in seiner Klasse wieder auferweckt; als »richtig« erkannte er jede Figur, die den Schmerz oder die Freude verkörperte, auch wenn sie mit ungeschickter Hand gezeichnet war. Er pflegte die beglückende Graphik für jene, die im Mittelalter ein ehrliches Brot am Holzstock gefunden hätten, und aus denen einst die Meisterschaft Dürers und Holbeins hervorging. Seine Klasse war bei aller Ferne vom Akademischen diejenige Klasse in München, die die meisten Überlieferungsschätze barg.

Auch die stillen Romantiker, wie der arme, hagere, schwindsüchtige von Herff, der so geduldig vor seiner Staffelei auf und ab trippelte, die Leute, deren Heimat in der Welt von Hans Thoma liegt, auch diese Menschen fanden väterlichen Rat an seinem rheinischen Herzen. Das Schönste an Robert Engels Methode war die gesunde Abwechslung. Wir standen nicht ein Jahr lang dauernd vor demselben verstaubten Modell. Im Frühjahr setzte er für alle sechs Wochen Aktzeichnen ein; in der Wahl der Modelle hatte er eine sichere Hand, meistens waren es Akrobaten, einmal sogar ein Ehepaar, das geschmeidig turnte, eine Mutter, die mit ihren kleinen Kindern spielte, oder Ringer, die trainierten. Es wurde nicht gestellt, nur gesehen, beobachtet und im Fluge festgehalten.

Dann ging es wieder an die »Schweden in Mindelheim«, oder an die »Geburt Christi« mit allem dekorativem Leben der Münchener Krippensammlung im Nationalmuseum, an die erstaunten Hirten auf den Glasgemälden oder an die Züricher Lägenden, die Fräulein Z. mit ihrem vielbenei-

deten Wollreichtum in einer Ecke stickte – und alle Figuren bekamen etwas mehr Halt und Körperlichkeit.

Um alles das, was Meister Engels erdachte und ersehnte, zu erfüllen, werden noch Generationen von jungen Künstlern kämpfen, und eine spätere Zeit wird vielleicht erkennen, wie groß neben seiner Meisterschaft als Künstler seine Meisterschaft als Lehrer war.

Begegnung mit Erwin Bowien!

Ernst Theis

1985 begegnete ich Erwin Bowien zum ersten Mal. Doch wie kann man einem Menschen begegnen, der 1972 verstarb?

Bowien findet man in seinen Bildern wieder, die wie Kinder sein Erbe weitertragen.

Nun hörte ich schon vieles von Bowien durch Bettina, die ich 1985 anlässlich Ihrer Ausstellung in der Stadt-Sparkasse Solingen kennenlernte. Sie war es, die mich dazu brachte, vor der Natur zu malen.

Im folgenden Jahr führten wir in der Stadt-Sparkasse die Ausstellung mit Hollandbildern Bowiens, 1931–1942, durch. Da ich mit dem Aufbau der Ausstellung betraut war, bekam ich diese Arbeiten jener Zeit in die Hand, um sie zu rahmen und hatte sie so einige Tage um mich herum.

Ich versuchte, nachzuempfinden, wie die Werke entstanden waren. Die großen Hollandpastelle beeindruckten mich sehr. Sie zeichnen sich durch ihre Stimmung und einen schwungvollen Strich aus. Man kann geradezu in ihnen spazieren gehen.

Immer wieder betrachtete ich ein kleines Pastell, eine Dünenlandschaft von 1934. Den diagonalen Bildaufbau des Himmels durchqueren ein paar wohlgesetzte Pastellstriche, die einen Teil der Landschaft in einer Regenschauer versinken lassen. Das kleine Bild ist von größter Eindringlichkeit.

In Bowiens Zeichnungen und Skizzen läßt sich ebenfalls vieles ablesen. Mal sind sie sehr fein und zart ausgeführt, ein anderes Mal von sehr kraftvollem, sicherem Strich gekennzeichnet, je nachdem, ob er die Arbeit in Graphit oder Tusche ausführte. Das Kraftvolle kommt mir besonders bei den Norwegen-Zeichnungen zum Ausdruck.

Als ich im letzten Jahr selbst durch dieses Land reiste, sah ich jene Bilder genau vor Augen und wußte nun, daß Bowien den Charakter dieser einzigartigen und rauhen Landschaft genauestens erfaßte. Das zeigt, wie feinsinnig er die Natur beobachtete und das Gesehene mit einer lebendigen und eigenen Spontaneität ausdrücken konnte.

Zur Zeit bereite ich den Katalog für die Ausstellung »Bildnisse und Porträts Solinger Bürger« vor, die im September in der Stadt-Sparkasse gezeigt wird.

Nun kenne ich eine Reihe von Bowiens Bildern, doch ist es nur ein Bruchteil seines enormen Schaffens. Ich bin neugierig auf Neues, auf neue Werke. Hans-Karl Pesch schrieb einmal: »Er war Zeit seines Lebens ein immer wieder Ankommender«. So sind heute seine Bilder immer wieder Ankommende. Deshalb warte ich schon ungeduldig auf die Öle, Pastelle und Zeichnungen, die für die Ausstellung vorgesehen sind, um Bowien weiter zu erkunden und von seinem Schaffen zu lernen.



Blick in die Sparkassen-Schalterhalle in Solingen während der Eröffnung der Portrait-Ausstellung von Erwin Bowien v.r.n.l.: Sparkassendirektor Brombach, Bettina Heinen-Ayech, der langjährige frühere Oberbürgermeister Georg Schlöber und Sparkassendirektor Früngel.

Bowien als Deuter des Menschen

Gedächtnisausstellung in Solingen

»Kunst ist die Darstellung des Menschen mit seiner Seele«. Dieses Wort von Leonardo da Vinci stellte Bettina Heinen-Ayech über ihre Darlegungen zur Eröffnung einer Ausstellung von Bildnissen Solinger Bürger in der Stadt-Sparkasse Solingen. Das Geldinstitut hat damit ein zweites Mal dem Freundeskreis Erwin Bowien die Gelegenheit geboten, die ganze Meisterschaft Bowiens bewußt zu machen und in die neuere Kunstgeschichte einzubringen.

Dies wurde nicht nur durch die nach modernen Gesichtspunkten nobel aufbereiteten Präsentation von vier Wochen Dauer und eine groß angelegte, hervorragend besuchte Vernissage bewirkt, sondern auch auf Dauer dokumentiert durch einen Katalog mit zahlreichen Farbabbildungen und einem kundigen Text von Diana Millies, der Tochter Bettinas.

Diese hervorragende Initiative der Stadt-Sparkasse wurde auch überörtlich von der Presse gewürdigt. Der Freundeskreis hat für diese Kulturleistung des großen Geldinstitutes zu danken. Die erste Gedächtnisausstellung der Stadt-Sparkasse hatte 1987 den holländischen Jahren Bowiens – 1932 - 1942 – gegolten. Solingen aber sollte seit 1926, von wann an der junge Bowien Lehrer am Gymnasium Schwertstraße wurde, die Lebensmitte des Künstlers bleiben, weil ihn lebenslange Freundschaft mit der Familie Heinen verband.

Die Ausstellung begann in ihrer Auswahl hauptsächlich von Leihgaben Solinger Familien mit dieser frühen Zeit, hatte aber als zweiten Schwerpunkt das Schaffen nach 1945, nachdem der Maler seinen künstlerisch sehr fruchtbaren, (vielleicht bisher auch von uns noch zu wenig berücksichtigten) Aufenthalt im Allgäu beendete. Man sah al-

so in der Solinger Ausstellung jene Persönlichkeiten wieder, die die erste materielle, insbesondere aber geistige Leistung des Wiederaufbaus zu bewältigen hatten.

Doch die Unruhe jener Jahre schlägt in den Bildern kaum durch, denn den Maler fesselten mehr die Stunden der Stille, in denen die Menschen zu sich selbst finden. Genau dieser Ausdruck von Sammlung und Vergeistigung bestimmt die Gesamtwirkung der Ausstellung. Zu ihrer geistigen Mitte gehört ein Zyklus von Konzertdarstellungen von Elly Ney und Ludwig Hölscher. Vielbewundert wurden außerdem die Portraitierungen von markanten Solinger Erzieherpersönlichkeiten wie Wilhelm Thamhayn, Otto Friederich oder Julius Bernhard.

Glanzpunkt der Ausstellung sollten die weit über die alltägliche Begegnung hinausreichenden Zeugnisse für das Leben im Hause Neuenkamper Straße 163 werden, dem Zuhause der Familie Heinen. So standen denn am Eingang der Ausstellung das lebensgroße Bildnis von Chefredakteur Hanns Heinen und seinen Söhnen Hans-Theo und Gunther, die beide bereits verstorben sind. Höchste Meisterschaft weist ein malerisch kühnes Nachtstück von Erna und Hanns Heinen nach; und als ein kunstgeschichtliches Signal für das letzte Aufleuchten des Impressionismus darf man eine elegante Darstellung von Erna Heinen mit Schirm bewerten.

Neben diesen Höhepunkten sah man in häufig verblüffender Kostbarkeit Zeugnisse für die Fülle von Zeichnungen, die zeitlebens aus der Hand Bowiens entstanden. Es verging ja kaum ein Gespräch, indem Bowien nicht seinen Skizzenblock hervorholte, um seinen Gesprächspartner festzuhalten. Sehr vieles davon ist weit über den Augenblick hinaus zum absoluten Kunstwerk geworden. Selbst in Briefe sind großartige Zeichnungen, mitunter kleine Gemälde eingegangen. Das gehört zu den eigentlichen Schätzen, die Erwin Bowien hinterlassen hat, und die es durch den Freundeskreis zu hüten und kunstgeschichtlich aufzubereiten gilt. Daß dieser große Schatz einmal in solch überzeugender Form erkennbar wurde, gehört zu den wesentlichen und gewiß nachwirkenden Ergebnissen dieser Ausstellung.

Wir haben nicht nur der Sparkasse, sondern auch den vielen Leihgebern zu danken.

In der künstlerischen Umrahmung der Vernissage wurde die europaweite Ausstrahlung von Bowiens künstlerischem Wirken erkennbar, denn die Cellistin Friederike Pasquay und der Pianist Karl Heinz Stegmann spielten Kompositionen des Isländischen Hochschullehrers Hallgrímur Helgason, einem Freund Bowiens und Mitglied unserer Gemeinschaft – Komposition von unmittelbarer Entsprechung zur Kunst von Bowien.

Einführende Worte sprach nach der Begrüßung durch Sparkassendirektor Früngel Bettina Heinen-Ayech, die Präsidentin des Freundeskreises, die die persönliche Erinnerung an den Menschen Bowien mit einem Ausblick auf den kunsthistorischen Rang ihres Lehrers verband.

Diese Zeitschrift beginnt mit einer Darstellung Bowiens über seinen großen Lehrer, den aus Solingen stammenden Münchener, Professor Robert Engels. Er stand mit im Raum.

Malerpfeffer

Césanne

Unbestrittener Gott, beklagt sich bei Petrus über Hühneraugen

Seurat

Der Alptraum des Hellsehers.

Segantini

Malte sich als Bismarck mit Bart.

Menzel

Brachte Friedrich dem Großen bei, wie er auszusehen habe.

Krüger

Bewies, daß ein Maler mit einem Kaiser reiten kann.

Léger

Ein ausverkauftes Milchgeschäft.

Braque

Eine Katze, die durch Keller und Speicher läuft, vom kleinsten Licht geblendet.

Dufy

Ein krähernder Hahn, der seine Fußspuren über jedes Papier trägt.

Matisse

Eine Jalousie, »Rollo, Rouleau, aus einer Villa am Mittelmeer«.

Marquet

Ein Restaurateur. Verdünnt alte Meister mit Benzin.

Bonnard

Ein überreifer Fruchtkorb.

Vuillard

Hält Nachlese unter Bonnard's Obstbäumen.

Miro

Ein spanischer Kücheneimer.

Rodin

Gottvater als Schauspieler.

Renoir

Bademeister, der Parphum verkauft.

Manet

Vornehmer Schlächtermeister, er hackt blutlose Stücke vom Leben ab.

Corinth

Bester Geselle Manets, aber immer mit blutiger Schürze.

Erwin Bowien: Tagebuch

vom 24. 3. 1963, Weil am Rhein

Ich kann die begabte Gemeinheit nicht bewundern und nicht anerkennen. Alles, was Sünde als Lebensrecht hinstellt, ist mir zuwider.

30. 3. 1963, Weil am Rhein

Ich weiß aber, daß ich voranschritt. Immer dann geht es am schnellsten voran, wenn keinerlei Erfolg eintritt. Es ist, als ob das Schicksal uns verdunkelt, um uns schneller gehen zu lassen. Vielleicht ist dies auch der Weg zum Ende. Vollendung ahnen heißt Vollendung in sich tragen.

4. 4. 1963, Weil am Rhein

Ich erlebe an mir, wie sich die Welt um mich verändert, sobald ich mich selbst verändere. Das ganze subtile Kartenhaus, das einen Künstler ernährt, bricht zusammen, wenn er sich selbst verändert; wenn an die Stelle des Wagens der Zweifel tritt, an die Stelle des über-den-Dingen-stehen das ängstliche nach-den-Dingen-raffen; sobald er unter aller Nichtswürdigkeit selbst nichtswürdig wird.

Vorstand bestätigt

Die Vollversammlung des Freundeskreises Erwin Bowien bestätigte am 10. September 1991 den bisherigen Vorstand und dankte ihm für die bisher geleistete Arbeit. Die Versammlung fand vor der Eröffnung der Bowien-Ausstellung im Sitzungszimmer der Stadtparkasse Solingen statt. Die Sitzung wurde von Hans Karl Pesch geleitet. Präsidentin Bettina Heinen-Ayech und Kassierer Dr. Ernst Woltemas erstatteten die Berichte. Die Präsidentin stellte fest, daß der Freundeskreis mit der Ausstellung von Portraits und Bildnissen die inzwischen 22. Ausstellung von Erwin Bowien seit dessen Tod am 3. Dezember 1972 herbeigeführt hat. Sie dankte den vielen Bowienfreunden, die durch die großzügige Bereitstellung von Leihgaben diese Ausstellungen überhaupt erst möglich gemacht haben. Als eine weitere wesentliche Aufgabe des Freundeskreises bezeichnete die Präsidentin die Aufarbeitung der zahlreichen Tagebücher, die der Maler von seinen Malreisen her hinterlassen hat. Sie hob als anregendes Beispiel hervor, daß inzwischen eine Reihe von Mitgliedern und neuen Freunden verschiedene dieser oft schwer lesbaren Tagebücher abgeschrieben und somit zugänglich gemacht haben. Sie bat darin fortzufahren und stellte erfreut fest, daß sich weiterhin Besitzer von Bowienbildern melden und Fotos einsenden, ohne die keine Ausstellungen unter bestimmten Themen möglich sind.

Im übrigen hob Frau Heinen-Ayech hervor, daß die inzwischen in zwölf Ausgaben herausgebrachten »Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e.V.« zunehmend Anklang gefunden haben und inzwischen international verbreitet sind.

Als wichtiges Bindeglied zu den Mitgliedern haben sich auch die gefragten Jahressgaben bewährt. Als nächste Jahressgabe ist ein undatiertes Ölgemälde, wahrscheinlich aus dem Jahre 1926, vorgesehen. Es zeigt das Profil einer Frau mit fast ins Gesicht hängenden Haaren, ein Bild das als einer der Höhepunkte der Solinger Ausstellung empfunden worden ist. Mit der Herausgabe ist noch im Laufe dieses Jahres zu rechnen, möglichst vor Weihnachten. Anerkennend hob die Präsidentin das Wirken von Ge-



Bettina Heinen-Ayech und Hans Karl Pesch, die alten und neuen Vorsitzenden des Freundeskreises. Aufgenommen bei der Vollversammlung des Freundeskreises (Foto: Prof. Dr. van Lessen)

schäftsführerin Frau Elsbeth Neveling, insbesondere auch bei der Vorbereitung der Solinger Ausstellung, hervor. Der Kassenbericht von Dr. Ernst Woltemas bekräftigte eine solide Finanzbasis der Gemeinschaft, verdeutlichte aber zugleich, welch hohes persönliches Engagement die Präsidentin ständig für den Freundeskreis beweist. Die Namen der Vorstandsmitglieder sind aus dem Impressum dieser Ausgabe der Mitteilungen zu entnehmen.

Die Versammlung führte zu einer lebhaften Diskussion über die heutige öffentliche Kunstförderung und ließ die Frage offen, warum Künstlerpersönlichkeiten wie Erwin Bowien durch das Klingenmuseum nicht stärker ins allgemeine Bewußtsein gerückt werden.

Daß aber allgemeines Interesse am Werk unseres Künstlers besteht, wiesen nicht zuletzt die Kameraleute nach, die an der Eröffnung der Bowien-Ausstellung teilnahmen, um einen Film über Erwin Bowien und Bettina Heinen-Ayech zu erstellen.



Vorstandstisch bei der Jahreshauptversammlung von links: Kassierer Dr. Ernst Woltemas, Präsidentin Bettina Heinen-Ayech und Vorstandsmitglied Professor Dr. Harmen van Lessen.

Tradition und Moderne

Eine knapp 50 Jahre alte kulturhistorische Dokumentation aus dem Nachlaß von Erwin Bowien

Diesen Aufsatz entnehmen wir dem Nachlaß von Erwin Bowien. Er ist unmittelbar nach dem Kriege geschrieben, jener Zeit also, da die »Moderne« zu großen Teilen über ein Jahrzehnt hinweg den Kunstfreunden verborgen geblieben war, ja, als »entartet« gebrandmarkt wurde. So mußte denn nach der jähen Wiederbegegnung diese »verbotene Kunst« neu in Besitz genommen werden. Das war eine große Herausforderung an die Generation von damals – und Anstoß für wesentliche neue deutsche Entwicklungen, die heute wiederum schon Kunstgeschichte geworden sind.

Es erscheint wichtig, sich aus der Sicht eines so bedeutenden Künstlers und Denkers wie Erwin Bowien diese Situation und damit den Widerstreit zwischen der Tradition und einem neuartigen Verständnis von Kunst in Erinnerung zu rufen, um damit auf unveränderbare Wertigkeiten vorzustoßen. In diesem Sinne erscheint uns dieser Bericht als kulturhistorisches Dokument.

Zugleich aber wird die tragische Situation deutlich, in der sich Erwin Bowien nach dem Krieg selbst befand. Er, ein Meister erster Güte, mußte in den Ausstellungen seiner späteren Lebensjahre häufig mit einer Rolle am Rande zufrieden sein. Die »Modernen«, das heißt besonders die Abstrakten, nahmen für zwei Jahrzehnte eine totale Vorherrschaft ein – auch in der Kunstkritik, so daß es unserer Ära vorbehalten sein sollte, wieder auf den eigentlichen Grund der Dinge zu schauen. Aber geschieht das wirklich? Erliegen wir nicht neuen, oft noch ungleich schlimmeren Verblendungen?

Im Alltagsleben gehören die Künstler zu den Stillen im Lande. Treten sie aber öffentlich auf, dann ist ihr Werk öffentliches Bekenntnis, Forderung und Selbstbespiegelung.

Nach jedem politischen »Umbruch« teilen sich die Künstler in Gewesene und Zukünftige.

Es ist irrig zu glauben, es handle sich in diesem Kampf um das Bestehen des besserwertigen Alten gegen das schlechtere Neue. Wie es auch umgekehrt ein Irrtum ist, das Neue sei auf jeden Fall besser als das Alte. Das Eine aber darf und muß man feststellen: Fast alle noch Suchenden, Unsicheren begeben sich sofort ins Lager der Neuerer, wobei hervortritt, daß manch ein älterer Künstler, von dem man eine organische Entwicklung erwartete, sich plötzlich ohne Kopf zeigt. Einem ausgewachsenen Baume aber schneidet man nicht ohne Gefahr alle Äste ab, um neue aufzupropfen; er wird zur Karikatur eines Baumes.

Was aber war gestern und was ist heute? Gestern gab es eine anerkannte, der Natur zugewandte Richtung. Diese Richtung war viel eher romantisch-schwärmend als naturalistisch oder etwa realistisch.

An Stelle einer tieferen Religiosität, wie sie noch unsere Meister des schönen Handwerks kannten, stellten die Männer von gestern eine Art Naturpantheismus und in ihren schlimmen Vertretern billige Sentimentalität und Sensualismus. Auf diesen Bildern schneit und regnet es wie im Theater, und wenn Schiffe untergehen, nur bei großem Or-



Erna Steinhoff, Öl, 1932,
aus der Solinger Portrait-Ausstellung

chester wie in der Oper. Die Härte, die Trivialität, die Roheit und die Angst des Lebens wurden dem Beschauer erspart. Diese Kunst hat als Ganzes, einzelne härtere Künstler wie etwa Peiner oder auch Breker wollen wir ausnehmen, dazu beigetragen, den Sockel einer Scheinblüte zu bauen. Irreligiös war die nationalsozialistische Kunst nicht deshalb, weil sie religiöse Themen mied, sondern weil sie die Sinne freigab und den Geist in Ketten legte. Wer aber diese Kunst photographisch nennt, hat ihren romantischen Charakter nicht erkannt.

Wie steht es nun aber mit den Modernen? Sie als Kitsch abzutun, wie es häufig geschieht, ist ebenso irrig, wie die Vorläufer photographisch zu schelten. In ihren Reihen stehen feinfühlende Ästhetiker wie der Soester Meister, dekorative Könnler wie Hofer, wild bewegte Gotiker wie Pankok.

In ihren Anhängern ist Unruhe, Qual, Todesahnen, Zweifel am Ich und am Du. In ihren bewegtesten Könnern schreien sie ihren Zorn, ihre Erbitterung über das Heute und vor allem über das Gestern aus.

Was sind sie aber? Sie sind Gekränkte, Beleidigte, Menschen, die gehaßt wurden und nun selber hassen. Sie wollen stark und frei sein und sind oft roh und frech, oft liederlich, aber ohne Angst und falsche Maske, »Wir lieben das Banale«.

Zugleich aber, und dies ist der Kernpunkt, wollen sie religiöser sein als ihre Vorgänger! (Auf keinen Fall moralischer!) Sie bekennen sich zu ihren Schwächen, sie brüsten sich damit. Sie zähmen ihre Gefühle nicht und unterwerfen sie nicht den Gesetzen einer überzeitlichen Form, die das Abendland schuf. Sie sind Gotiker.

Wie kann dann aber die katholische Kirche, (selbst der Papst ließ sich von Kokoschka malen,) diese Leute unterstützen? Sie kann es ohne Schaden, weil diese Künstler beichten, weil ihre Sünden und Fehler ganz offen zu Tage treten. Alles was als »modern« gepriesen wird, fand einst seinen Platz im Dom. Die Expressionisten, die schwärmerische fähige Extatiker sind, malten die Glasfenster. Die Bildschnitzer, die sich nicht zum Darstellen von Madonnen eigneten, schufen Chorgestühle und ließen ihrer Phantasie, die oft recht drastisch war, freien Lauf; die Bildhauer wußten allen Volksspott, alle Karikatur, allen Zorn und Empörung in das Rankenwerk der Dome zu hauen, im Wasserspeier, – wie die in Freiburg, die ihre nackten Hintern in die Menge strecken.

Wenn nun heute so ein verwaister Gotiker, und das sind Tausende, einen Frierenden, eine Eva geschnitzt hat oder ein Teufelsmaske, dann weiß weder der Privatmann noch der Staat wohin damit. Sie gehören an den Dom!

Und was soll geschehen?

Es müssen sich zwei Gruppen klar scheiden, – sie haben sich schon geschieden. Die Gruppe derer, die man in die Wüste sandte, heute sind es die Traditionsgebundenen, – muß als eigene Gruppe auftreten. Wir müssen alle, die gleiches Streben haben, sammeln und eine eigene Jury aus uns wählen. Denn in der anderen Gruppe sind wir nicht mehr als Jury vertreten. Die Städte und ihre Kulturämter sind genau so verpflichtet, uns zu beschützen, wie sie verpflichtet sind, die Neuerer zu schützen. Der Staat muß, wenn er demokratisch sein will, neutral sein. Er kann nicht wissen und darf nicht urteilen, aus welcher Gruppe sich das Beste entwickelt.

Das »Moderne« allein in der Malerei und Plastik durchdrücken zu wollen, hat mit dem wirklichen Verständnis von Kunst und Künstlern nichts zu tun, denn im Theater und in der Musik hat der Staat längst auch die Meinung des Publikums befragt. Und wenn dies gewiß nicht immer eine ideale Lösung vorstellt, so wäre es doch noch viel unerträglicher, wenn man uns statt guter alter Opern nun bloß noch moderne Versuchsstücke vorsetzen wollte. Das Publikum bliebe einfach aus. So wird es dann zum Schaden auch der »Modernen« Kunst geschehen, die Ausstellungen werden nur noch von den so orientierten Künstlern besucht werden.

Und zum Schluß noch eine kleine Kulturnotiz, die den Jüngeren zu denken geben sollte.

George Groß, der bissige deutsche Karikaturenzeichner der zwanziger Jahre, der sich später in Amerika naturalisieren ließ, sagte jetzt in einem Interview: »Der Dadaismus war eine Art Selbstmord. Unser Ziel war die Zerstörung der Kunst. Keiner in unserem Kreise konnte aber ahnen, daß eine unserer bekanntesten Kampfparolen, »Dilettanten aller Länder, erhebt euch gegen die schönen Künste«, ernst genommen wurde. Das, was sich als moderne Kunst breit machte, war Dilettantismus und wurde ernst genommen. Es entstand ein Mischmasch aus wirklich modernem Kunstschaffen und Kunstfabrikation.«

Briefauszüge von Erwin Bowien

An Frau Charlotte Aufermann (†)

vom 20. 2. 1972

... Gestern war ich in Zürich, um die Ausstellung von Maurice Denis zu sehen. Er kommt nach den Impressionisten und hat eine blühende, katholische Fantasie. Ich stehe ihm nur nahe, wenn er strenge Motive zeigt. Wir deutschen Maler haben es schwerer, unser Publikum zu finden, weil wir härter von Natur sind. Und die Franzosen haben es verstanden, niemals eine fremde Kunst über die ihrige zu stellen.

... Einige Jahre war ich nicht mehr in Paris, weil ich mir vornahm, den ganzen Rhein von den Quellen bis zu den Mündungen zu malen. Das ist eine ungeheure Arbeit. Bei meiner letzten Ausstellung hier nannte man mich den »deutschen Dommaler«, denn ich hatte die Dome von Freiburg, Breisach, Speyer, Worms und Köln ausgestellt. Mainz fehlt noch. ...

Sechs verschiedene Dombilder schuf ich schon von Köln, die alle verkauft wurden. Aber das letzte Dombild war das Größte. – Für den Künstler gilt wohl das Gesetz, daß er, je älter er wird, immer mehr und mehr leistet. Man hat ja auch die Reife, auf mißbilligende Stimmen nicht zu horchen, sein eigenes Maß an Können zu kennen und keiner Mode unterworfen zu sein. Hinzu kommt die Frage, wie lange kannst du es noch durchhalten, und das zwingt zu gesteigerter Leistung.

... Ein einziges Ziel im Auge zu haben, fordert große Energie, – und seit dem Engländer Turner, der den Rhein von Köln bis Basel malte, hat sich kein Maler mehr für den ganzen Rhein interessiert. Für mich gehören aber auch die Rheinarme in Holland dazu, sowie der herrliche Rhein bis zum Bodensee und vom Bodensee bis zu den Quellen. Er ist unvorstellbar schön.

So sehen Sie, daß meine Pläne, trotz physischer Mängel, weit reichen. Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Gedenken und küsse Ihnen respektvoll die Hand.

In steter Verbundenheit
Ihr Erwin Bowien

An Professor Alfred Hesse (†), Dresden

vom 10. 1. 1950

Die wichtigste Zeit meines Schweizer Aufenthaltes verbrachte ich aber in Zürich. Tagsüber malte ich die Altstadt von den Brücken, abends skizzierte ich die herrlichen alten Winkel, dazwischen aß ich für 1,65 Franken in einer Arbeiterkneipe, die vielleicht schon Gottfried Keller besucht hat; und dann trieb ich mich in allen Antiquariaten herum und bewunderte das Geschäftsleben. Ich gliitt mit meinem Raderl, zumeist mit einer nassen Leinwand in der Rechten, im Strom der Stadt mit. Ende April hoffe ich wieder dort zu sein! Dann will ich der Schönheit der Stadt noch mehr zu Leibe rücken! Dann kommen die neueren Plätze dran, das Bankviertel, die Industrie und die halbindustrialisierten Viertel. Ich neige überhaupt dazu, meinem Schaffen ein Ziel zu setzen. So ist mein nächstes Ziel ein Buch über Zürich. Ich schreibe täglich daran, nachdem ich schon in Zürich morgens von 5-7 Uhr im Bett schrieb und dann noch zwei weitere Stunden schlief. Nach dem Zürich-Buch wird die »Schöne Schweiz« die Hauptaufgabe. Mein drittes Ziel ist dann in 20 charakteristischen Landschaften die »Schönheit Deutschlands« zu zeigen.

Exposition de portraits d'Erwin Bowien

Une grande exposition de portraits d'Erwin Bowien a eu lieu du 10 septembre au 4 octobre 1991 à la Stadt-Sparkasse Solingen qui a déjà exposé dans ses salles, il y a quelques années, des oeuvres réalisées par le peintre au cours de son séjour aux Pays-Bas. La présente collection, dont la présentation a été rendue possible grâce à de nombreux particuliers qui ont bien voulu mettre à la disposition du cercle d'amis les portraits qui se trouvent en leur possession, se compose en premier lieu d'oeuvres exécutées à Solingen dans les années vingt et trente.

Bien qu'il excellait dans la représentation de la nature, comme en témoignent les magnifiques tableaux de dunes hollandaises, c'est au portrait que Bowien, tout au long de sa vie, attachait une importance primordiale, le considérant comme une des tâches les plus nobles de l'art. «La vie», telle était sa conviction, «possède plus de dignité que les choses, quelles qu'elles soient». Dans le but de la saisir pleinement au niveau artistique, d'en cueillir les manifestations multiples sans jamais les forcer, il s'en tenait à une honnêteté absolue face à ses modèles, ne cherchant jamais à les subordonner à des conceptions artistiques abstraites ou intellectualistes: c'est au modèle même que le peintre donne la parole afin de faire ressortir à travers ses multiples facettes le caractère unique de sa personnalité. Bowien dépasse la simple physiognomie et même toute prétention sociale ou mondaine et c'est droit dans l'âme humaine que porte son regard de peintre. Dans ses portraits d'individus et ses compositions des groupes l'artiste renonce ainsi à tout artifice, à toute mise en scène pour permettre à ses sujets d'évoluer sans fard et avec une élégance naturelle dans l'espace qui leur est propre. Qu'il s'agisse d'un tableau du journaliste Hanns Heinen, endormi sur les genoux de sa femme ou de l'esquisse d'une vieille couturière, la force de Bowien réside dans la surélévation de la scénerie à un niveau qui dépasse le domaine purement personnel au profit de valeurs communes aux hommes, tout en sachant garder l'intimité. En cela Bowien atteint le rang des grands maîtres flamands.

Mme Bettina Heinen-Ayech, présidente du cercle d'amis d'Erwin Bowien, rappelle à cette occasion aux membres qui possèderaient encore des portraits inconnus, de bien vouloir les cataloguer et d'en faire des photographies, afin que de futures expositions, plus complètes encore, soient possibles.

Tagebücher

Frau Gisela Wittwer aus Hoechberg bei Würzburg hat in vorbildlicher Weise ein Tagebuch von Erwin Bowien – Titel: »Lass die Füße frei« – abgeschrieben. Es gibt Aufschluß über Schweizreisen Bowiens im Jahr 1963. Auch unser Vorstandsmitglied Dr. Dieter Freiling hat bereits zwei solcher Tagebücher abgeschrieben und hat sich erboten, ein drittes zu bearbeiten. Auch der frühere Solinger Pfarrer Flammersfeld, der heute in Amberg lebt, will uns helfen, den literarischen Schatz, den die Fülle dieser Tagebücher darstellt, zu heben. Diese Hinterlassenschaft ist so persönlich gehalten, daß man sich Bowiens Handschrift und bisweilen stenogrammhafter Art der Notizen erarbeiten muß, ein großes Arbeitsmaß also, für das wir sehr zu danken haben. Es warten noch zahlreiche Tagebücher auf entsprechende Bearbeitung, so daß wir herzlich weiterhin treue Mithelfer ermutigen wollen.

Brief

Aus dem Nachlaß des bekannten Pianisten Professor Pillney aus Bensberg erhalten wir durch seine Tochter, Helga Pillney-Schafiyha, einen mit einer Zeichnung verzierten Brief von Erwin Bowien an ihren Vater aus dem Jahre 1954. Der Pianist hatte sich anboten, bei der Eröffnung einer Bowien-Ausstellung in der Schweiz zu spielen. Bowien aber mußte diesen Wunsch abschlagen, weil damals noch die Schweizer schwer Deutsche in öffentlichen Veranstaltungen ertrugen. Ein Zeitdokument ganz eigener Art.

In Memoriam

Gunther Heinen (* 1923 † 1991)

Er lebte viele Jahre mit Erwin Bowien und liebte ihn sehr.

Dörte Wolf, geborene Augstein. Sie, aus Goch am Niederrhein stammend, war verwandt mit Erwin Bowien und gehörte dem Freundeskreis seit seiner Gründung an.

Friedrich Mandewirth, ein langjähriger Freund Bowiens schon seit der Zeit, da Bowien als Zeichenlehrer in Solingen wirkte.

Dr. Gustav Thomer aus Rümplingen

Waldemar Hirsch – Im April 1991 starb der in Berlin geborene Journalist Waldemar Hirsch im Alter von 85 Jahren. Er war bis in seine letzten Lebenstage im Wuppertaler und Remscheider Raum, aber auch im Westfälischen als Musik- und Theaterkritiker tätig und ist nach der Remscheider Ausstellung von Erwin Bowien und Bettina Heinen-Ayech unser Mitglied geworden. Er war der möglicherweise Letzte aus der Generation der Berliner Literaten der Zeit vor dem Dritten Reich.

Hans-Jurij Vogt, der Bruder von Erwin Bowiens Frau Inken. Er lebte in Schopfheim bei Weil.